

Natalie Pape

Politische Partizipation aus der Sicht funktionaler Analphabet/inn/en

Der folgende Artikel beschäftigt sich mit der Frage, wie funktionale Analphabet/inn/en ihre Mitbestimmungsmöglichkeiten in einer von Schrift dominierten Gesellschaft wahrnehmen. Grundlage dieser Ausführungen sind Ergebnisse eines qualitativ ausgerichteten Forschungsprojekts, das zunächst vorgestellt werden soll.

1. Das Forschungsprojekt „Interdependenzstudie“

Zentrale Forschungsinteresse der „Interdependenzstudie“¹ sind Veränderungen der Alltagsbewältigung durch die Teilnahme an Alphabetisierungskursen. Es werden vor allem Wechselwirkungen von Schriftsprachkompetenz und Lebensbewältigung untersucht (Deneke/Pape 2009). Um diesen Forschungsfragen nachzugehen, wurden zwei leitfadengestützte Befragungen mit Teilnehmenden an Alphabetisierungskursen der Volkshochschule Hannover durchgeführt. Der Zeitabstand zwischen den zwei Befragungen betrug ein Jahr. Ergänzt wurden die Interviews durch einen Sozialdatenbogen, der relevantes Faktenwissen zu den befragten Personen erfasste, sowie durch eine Lernstandsdiagnose in den Bereichen Lesen und Schreiben (Küspert/Schneider 1998; May 2002), um neben den subjektiven Sichtweisen der Teilnehmenden stärker objektivierete Testergebnisse in die Untersuchung einbeziehen zu können (Deneke/Horch 2011).

Im Rahmen der Basisbefragung im Jahr 2009 konnten 24 Teilnehmende (siehe Tab. 1) aus den Alphabetisierungskursen der Volkshochschule Hannover für ein qualitatives Interview gewonnen werden (Pape 2011). 23 Teilnehmende ließen sich im Jahr 2009 zudem auf ein zweites Gespräch zur Erfassung ihrer Sozialdaten und ihres Lernstands ein. Die Folgebefragung konnte im Jahr 2010 mit 22 Interviews und ebenso vielen Lernstandsdiagnosen abgeschlossen werden. Im Folgenden werden erste Ergebnisse der Basis- und Folgebefragung präsentiert, die als Grundlage für den vorliegenden Artikel dienen.

1 Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Forschungsprojekt „Interdependenzen von Schriftsprachkompetenz und Aspekten der Lebensbewältigung“ (kurz „Interdependenzstudie“) wird unter der Leitung von Prof. Dr. Sandra Deneke an der Leibniz Universität Hannover durchgeführt. Die Studie ist ein Teilprojekt der „Verbleibsstudie zur biographischen Entwicklung ehemaliger Teilnehmer/innen an Alphabetisierungskursen“. Weitere Teilprojekte sind die „Akzeptanzstudie“ inklusive der Untersuchung „E.DI-regional“, die „Qualitative Biographiestudie“ sowie das Teilprojekt „AlphaPanel“, das in Kooperation mit TNS Infratest Sozialforschung durchgeführt wird. Die Teilprojekte kooperieren mit dem Deutschen Volkshochschul-Verband, der das Verbundprojekt unter der Leitung von Dr. Angela Rustemeyer koordiniert und den Transfer der Forschungsergebnisse in die Praxis gewährleistet.

Merkmale	Teilnehmende der Basisbefragung 2009 (n=24)
Geschlecht	männlich (50%), weiblich (50%)
Alter	19 bis 67 Jahre (Durchschnittsalter: 42 Jahre)
Schulabschluss	kein Abschluss (50%), Förderschule (25%), Hauptschule (25%)
Kursniveau	Anfänger bis Fortgeschrittene
Kursbesuchsdauer	weniger als vier Wochen bis mehr als zehn Jahre

Tabelle 1: Datenbasis der Interdependenzstudie (eigene Darstellung)

2. Erste Ergebnisse der Basis- und Folgebefragung

In einem ersten Durchgang wurde das umfangreiche Datenmaterial der Basis- und Folgebefragung vor allem hinsichtlich der Veränderungen durch die Kursteilnahme ausgewertet. Die von den Teilnehmenden genannten Veränderungen wurden mithilfe des Thematischen Kodierens² zu zwölf Teilhabebereichen zusammengefasst, die eine Gegenüberstellung von Basis- und Folgebefragung erlauben (siehe Abb. 1). Hinter den Teilhabebereichen³ verbergen sich vor allem kleinschrittige Veränderungen der Schriftsprachverwendung im Alltagsleben der Befragten, die für Letztere allerdings eine große Bedeutung haben und mit einer Veränderung ihres Selbstwertgefühls einhergehen, wie Teilnehmer Nico⁴ (38 Jahre) beschreibt: „Ja, wie ich gesagt habe, auch selbstbewusst. Dir die Post durchzulesen zu können, das ist das schönste. (...) Dass man das Bescheid weiß dann auch.“ Daher wurden die von den Teilnehmenden genannten Veränderungen im Bereich ihres Selbstwertgefühls in einer Crosskategorie „Selbstständigkeit, Selbstbestimmung, Selbstbewusstsein“ (Reese 2011, 167f.) zusammengefasst, die quer zu allen Teilhabebereichen liegt.

Die Auswertung der Basis- und Folgebefragung der Interdependenzstudie zeigt folglich, dass die Teilnahme an den Alphabetisierungskursen der Volkshochschule Hannover eine subjektiv erlebte Sicherheit im Umgang mit Schriftsprache bewirkt, durch die die Teilnehmenden sich persönlich weiterentwickeln und stärker gesellschaftlich partizipieren können. Deutlich werden allerdings auch Lern- und Beteiligungs-

2 Das von Flick entwickelte Verfahren bietet die Möglichkeit, den Sinnzusammenhang von Einzelfällen zu betrachten sowie darauf aufbauend thematische Strukturen fallübergreifend zu vergleichen (Flick 1996; 2007; Deneke 2007; Reese 2011).

3 In Anlehnung an die „Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF)“ wird Teilhabe als „das Einbezogensein in eine Lebenssituation“ (World Health Organization 2005, S. 16) verstanden. Die im Rahmen der Interdependenzstudie entwickelten Teilhabebereiche basieren auf den Aussagen der Interviewten, die sich bezüglich ihrer Teilhabe durch den veränderten Einsatz von Schriftsprache in diesen Bereichen des Alltags äußerten.

4 Da die Interviewpartner/innen in den Gesprächen überwiegend gerne geduzt werden wollten, erfolgt auch die Darstellung der ausgewählten Fälle anhand des anonymisierten Vornamens. Aus Gründen der Einheitlichkeit wird bei allen Interviewauszügen das Alter der Befragten zum Zeitpunkt der Basisbefragung (2009) angegeben.

barrieren, die die Teilhabemöglichkeiten der Befragten begrenzen. Neben besonderen Schwierigkeiten im Berufs- und Arbeitsleben oder der Teilhabe an Weiterbildungsmöglichkeiten außerhalb des Grundbildungsbereichs, die die Teilnehmenden zwar im Blick haben, allerdings häufig auch nach längerer Kursteilnahme (noch) nicht für sich beanspruchen, sind hier vor allem Teilhabemöglichkeiten im Bereich der politischen Partizipation zu nennen. Hierzu zählen z.B. die Auseinandersetzung mit politischen Themen und die Wahrnehmung von Mitbestimmungsmöglichkeiten.⁵ Neben den Herausforderungen, denen sich viele funktionale Analphabet/inn/en in ihrem alltäglichen Leben stellen müssen, gerät dieser Bereich häufig in den Hintergrund. Im vorliegenden Artikel soll daher der Frage nachgegangen werden, wie es dazu kommt, dass die Teilnehmenden trotz der subjektiv erlebten Sicherheit im Umgang mit Schriftsprache und der allgemein erhöhten Teilhabemöglichkeiten in Folge der Kursteilnahme den Bereich der politischen Partizipation weniger für sich beanspruchen. Die Sichtweisen der Kursteilnehmenden werden im Folgenden ausführlich dargestellt.

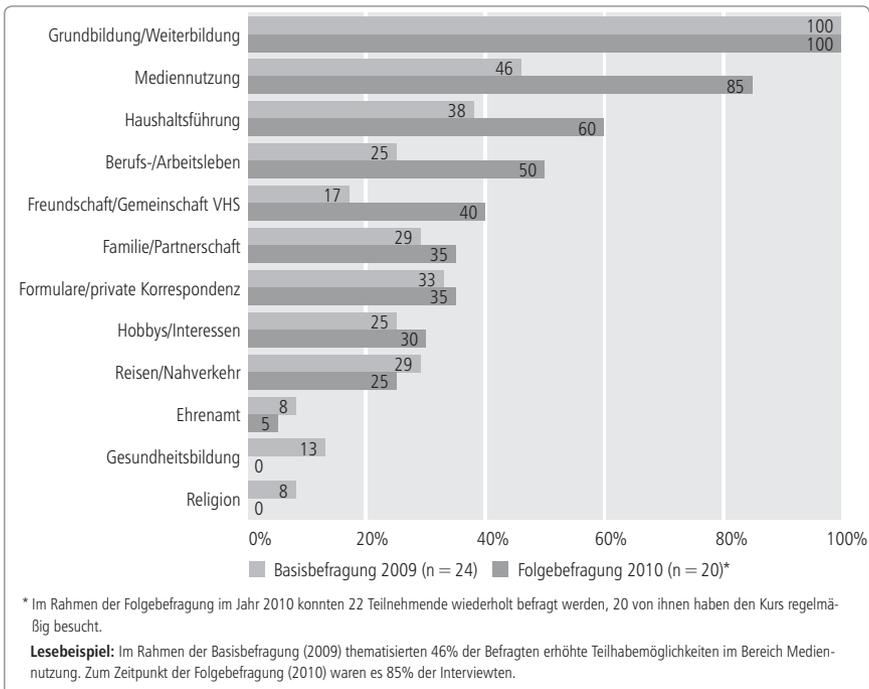


Abbildung 1: Genannte Teilhabebereiche in den Interviews der Basis- und Folgebefragung im Vergleich (in %) (eigene Darstellung)

5 Die Interviewleitfäden der Basis- und Folgebefragung beinhalteten Fragen zur Schriftsprachverwendung im Kontext eines politischen Interesses bzw. eines politischen und sozialen Engagements.

3. Politische Partizipation aus Sicht der Kursteilnehmenden

Während viele Teilnehmende der Alphabetisierungskurse in den Interviews umfangreich aus ihrem Alltagsleben berichten, löst die Frage nach der Verwendung von Schriftsprache im Kontext eines politischen Interesses oder Engagements sehr verhaltene Reaktionen aus. Teilnehmer Erwin (61 Jahre) gibt beispielsweise an: „Politik kann ich nicht“, und Teilnehmerin Ilona (34 Jahre) ist der Ansicht: „Ja, da habe ich gar kein Ahnung davon“. Aussagen dieser Art häufen sich in den Interviews der Basis- und Folgebefragung, so dass der Eindruck entsteht, dass die Teilnehmenden es nicht als lohnenswert erachten, den Bereich der politischen Partizipation für sich zu beanspruchen. Teilnehmer Edgar (37 Jahre) sagt: „Na ja, politisch ist nicht mein, überhaupt nicht mein Ding“, und für Teilnehmerin Ina (49 Jahre) scheint der Bereich sogar so weit entfernt, dass sie fragt: „Politisches und soziales Interesse? Also da habe ich ja nun gerade, was ist denn da jetzt mit gemeint?“ Sie macht ebenfalls deutlich: „Da habe ich ja gar nichts mit zu tun.“

Genauer nach den Gründen für ihre Haltungen befragt, bringen die Teilnehmenden unterschiedliche Argumentationen hervor. Einige Befragte haben offenbar besondere Schwierigkeiten, sich mit politischen Themen zu beschäftigen, da sie sich keinen Zugang dazu verschaffen können. Für die wenigsten scheint es dabei ein Hindernis zu sein, Wahlunterlagen zu lesen und auszufüllen. Vielmehr fehlen den Teilnehmenden offenbar allgemeine Informationen, so dass sie mitunter auf bewährte Strategien beim Wählen zurückgreifen, wie Ina berichtet: „Also das einzigste, was ich weiß, ich würde die SPD wählen, weil das meine Eltern immer gemacht haben und die haben immer gesagt, SPD ist eine Arbeiterpartei.“ Teilnehmer Nico versucht sein Wissen mithilfe von Zeitungen zu erweitern. Zum Zeitpunkt der Folgebefragung versteht er jedoch „diese Wörter und diese politischen Sachen noch nicht so richtig“. Auch Teilnehmerin Christa (44 Jahre) hat Schwierigkeiten, Zeitungsartikel mit politischen Inhalten zu verstehen. Im Folgeinterview bekundet sie, dass sie „so politische Texte zum Beispiel“ nach wie vor „mühsam erlesen“ muss, da in diesen „ja viel, viele Fremdwörter benutzt“ werden. Für Teilnehmerin Martha (34 Jahre), die einer ethnisch-kulturellen Minderheit angehört, ist der Bereich der politischen Partizipation zum Zeitpunkt beider Befragungen sogar der schwierigste Lebensbereich. Dabei betont sie ausdrücklich, dass sie vor allem Verständnisprobleme mit der Sprache der Politiker hat: „[Die] erzählen so, verstehe ich nicht“. Ihre Schwierigkeiten mit dem Lesen und Schreiben scheinen in dieser Hinsicht eher nachrangig zu sein. Sie kommt daher zu der Schlussfolgerung: „Politik ist nichts für mich.“ Eine ablehnende Haltung gegenüber Politik kann folglich auch in Verbindung mit einem fehlenden Zugang zu den Themen entstehen.

Neben Teilnehmenden, die eher Schwierigkeiten damit haben, an verständliche Informationen zu gelangen, gibt es auch Befragte, die über Ideen verfügen, wie sie sich politisch engagieren können, welche sie aber aufgrund ihrer Lese- und Schreibschwierigkeiten verwerfen. Die 62-jährige Sabine ist in einem Wohlfahrtsverband bereits eh-

renamtlich aktiv und könnte sich vorstellen, sich zudem „im Ortsrat“ zu beteiligen. Hier fühlt sie sich jedoch durch ihre Lese- und Schreibschwierigkeiten gebremst: „Das würde ich auch gerne machen, aber da fehlt mir auch wieder die die äh Geschichte, ne? Das äh mit Lesen und Schreiben, ne?“. Teilnehmerin Jana (67 Jahre), die sich politischen Diskursen sehr zugewandt zeigt, wurde sogar gefragt, ob sie Mitglied einer Partei werden wolle. Wie Sabine hat sie jedoch aufgrund ihrer Lese- und Schreibschwierigkeiten abgelehnt, obwohl sie sich „gerne engagiert“ hätte.

Viele Teilnehmende haben durchaus eine politische Meinung – machen sie doch deutlich, dass sie sich durch die Politik nicht hinreichend vertreten fühlen. Teilnehmerin Tanja (46 Jahre) moniert beispielsweise eine wachsende soziale Ungleichheit in Deutschland: „Dann erhöhen sie wieder ihre Diäten oder was weiß ich, was die sich ausdenken (kurze Pause). Das bleibt ja immer bei den Kleinen drauf, das war schon immer so“. Und Teilnehmer Edgar ist der Ansicht:

Weil wie so wie Frau Merkel sagen wir zum Beispiel, die hat ja nie richtig Armut erlitten, die hat noch nicht mal Kinder, glaube ich, und alles nicht, die kann sich in die Menschen auch, glaube ich, gar nicht richtig rein[ver]setzen.

Im Folgenden werden mögliche Erklärungsansätze für das eher zurückgenommene politische Interesse und Engagement der Teilnehmenden erörtert.

4. Erklärungsansätze für zurückhaltendes politisches Interesse und Engagement

Angesichts der Tatsache, dass es sich bei der Gruppe der im Rahmen der Interdependenzstudie befragten funktionalen Analphabet/inn/en um eine sozial benachteiligte Gruppe handelt, verwundert der Befund einer zurückhaltenden politischen Partizipation nicht. Der Zusammenhang von sozialer Herkunft und politischem Interesse bzw. Engagement wurde bereits in verschiedenen Untersuchungen empirisch belegt (Hadjar/Becker 2006; Munsch 2010). Auch im Bereich der politischen Bildung sind sozial benachteiligte Gruppen nachweislich unterrepräsentiert (Ciupke/Reichling 1999; Barz/Reich/Tippelt 2004; Bremer 2007). Die Forschungsergebnisse werden allerdings sehr unterschiedlich interpretiert.⁶ Bremer zufolge sind die allgemein geringen Teilnahmezahlen im Bereich der politischen Bildung immer auch mit einem gesamtgesellschaftlichen Rückgang an politischem Interesse und Engagement sowie zunehmender

6 Politische Partizipation (eher Handeln) und politische Bildung (eher Reflexion von Handeln) sind selbstverständlich nicht identisch (Massing 2003; Kaase 2003). Beides steht aber in einem engen Zusammenhang, insbesondere wenn Prozesse informeller politischer Bildung mit einbezogen werden (Trumann 2010). Die Teilnahme an Seminaren politischer Bildung kann als besondere Form der politischen Beteiligung verstanden werden. Vor diesem Hintergrund gelten dann für politische Partizipation und politische Bildung in Bezug auf die Teilhabe am politischen Feld die gleichen sozialen Mechanismen des Ausschlusses für sozial benachteiligte Gruppen. Diese werden im Folgenden näher erläutert.

Politikverdrossenheit begründet worden (vgl. Bremer 2008, S. 266). Geht es um die Betrachtung der besonders zurückhaltenden Beteiligung der Gruppe der sozial Benachteiligten, so tritt Bremer und Kleemann-Göhring zufolge häufig die „Defizitthese“ (Detjen 2007) neben die These der „Entpolitisierung“,

d.h., dass benachteiligte Gruppen aufgrund (bedauernswerter) geringer ökonomischer und kultureller Ressourcen, mangelnder Reflexivität und fehlendem Bewusstsein Politik und politischer Bildung distanzieren gegenüberstehen (Bremer/Kleemann-Göhring 2010, S. 13).

Es wäre jedoch voreilig, die Befragtengruppe als unpolitisch oder politisch inkompetent abzuqualifizieren. Dies belegen die Aussagen der Interviewten. Auch Korfkamp (2008, S. 44) spricht sich dagegen aus, im Hinblick auf funktionale Analphabet/inn/en „vorschnell Politikferne oder Politik/er/verdrossenheit zu konstatieren“. Vielmehr erscheint es wichtig, die sozialen Mechanismen, die diesem zurückhaltenden politischen Interesse und Engagement offensichtlich zu Grunde liegen, zu verstehen, ohne dabei auf die vereinfachenden Defizitthesen einzugehen. Bremer und Kleemann-Göhring (2010, S. 17ff.) greifen dazu auf die Konzepte des französischen Soziologen Pierre Bourdieu (1982; 1992; 2001) zurück, der das „politische Feld“ analysiert hat. Von besonderem Interesse für den vorliegenden Artikel ist Bourdieus Konzept der symbolischen Herrschaft, das eng mit seinem Habituskonzept verbunden ist. Der „Habitus“ (Bourdieu 1982; 1987), der durch Sozialisationsprozesse im Herkunftsmilieu erworben wird, äußert sich in Form von Wahrnehmungs-, Denk-, und Handlungsschemata, die so tief verinnerlicht sind, dass sie sich auch in körperlichen Ausdrucksformen widerspiegeln. Der Habitus verkörpert folglich soziale Unterschiede, die in dem von Bourdieu beschriebenen politischen Feld zum Tragen kommen: „Um darin mitspielen zu können, muß man eine bestimmte Sprache beherrschen und über eine bestimmte Kultur verfügen“ (Bourdieu 1992, S. 13f.). Das politische Feld, das hier nur in groben Umrissen nachgezeichnet werden kann, ist Bourdieu zufolge ein Kampf- und Kräftefeld, in dem es soziale Akteure mit spezifischen Handlungsmustern und Interessen gibt. Dabei kommt denen, die Bourdieu als „Experten“ bezeichnet (vor allem Politiker/innen und Journalist/inn/en) eine „Gatekeeper“-Funktion zu (Bourdieu 1992, S. 13). Sie verfügen über „einen politischen Sinn bzw. eine politische Bildung“ (Bremer 2008, S. 268) sowie das Gefühl, legitimiert zu sein, sich mit politischen Themen zu befassen, darüber zu diskutieren und ihre politische Meinung durchzusetzen, so dass sie „allesamt ein Monopol darauf haben, die politische Diskussion zu führen und zu bestimmen, was als politisches Problem zu gelten hat“ (Bourdieu 1992, S. 13). Ihre Kompetenz (als Fähigkeit und Befugnis) erlaubt es ihnen, im politischen Feld mitzuspielen, es sogar zu dominieren (vgl. Bremer/Kleemann-Göhring 2010, S. 17). Die von Bourdieu so bezeichneten „Laien“ (1992, S. 13) sind demgegenüber mit ihren Kompetenzen und Ausdrucksformen eher entwertet. Das trifft vor allem diejenigen, die aufgrund eines geringen kulturellen Kapitals und ihres gesamten Habitus am stärksten

benachteiligt sind. Das Konzept der symbolischen Herrschaft drückt aus, dass sie um diese Entwertung implizit wissen und sich intuitiv nicht befugt fühlen, sich einzubringen.

Welche Schlussfolgerungen lassen sich nun hinsichtlich des zurückgenommenen Engagements der befragten funktionalen Analphabet/inn/en ziehen? Wie in den Interviewauszügen deutlich wurde, ist die elaborierte Ausdrucksweise politischer Expert/inn/en den Befragten eher fremd. Einige Befragte haben deutlich Mühe, sich verständliche Informationen zu verschaffen. Damit korrespondiert, dass die politische Bildung ihre Inhalte vor allem über schriftsprachliche Medien vermittelt (vgl. Korfkamp 2008, S. 44). Der Zugang zum politischen Feld ist den Befragten somit praktisch verwehrt. In logischer Konsequenz kann das offen zur Schau gestellte Desinteresse vieler Teilnehmender als ein Ausdruck von Ohnmacht interpretiert werden (vgl. Bourdieu 1982, S. 632). Es handelt sich um einen „Selbstausschluss“, der „eben nicht als ein persönliches Defizit zu sehen [ist], sondern als vorweggenommener Fremdausschluss“ (Bremer/Kleemann-Göhring 2010, S. 20). Dieser vorweggenommene Fremdausschluss wird auch im Falle der zitierten Teilnehmerinnen Sabine und Jana deutlich, kommt hier allerdings mit besonderer Vehemenz zum Ausdruck, da die zwei älteren Frauen, die beide über einen Volksschulabschluss und eine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen, politischen Diskursen grundsätzlich zugewandt erscheinen. Bourdieus Konzept der symbolischen Herrschaft erweist sich hier als empirisch evident: Die Teilnehmenden nehmen wahr, dass ihre Kompetenzen und Zugänge im politischen Feld entwertet oder sogar nicht gewollt sind. Dies verdeutlicht auch die folgende Aussage von Teilnehmerin Tanja:

Also (...) ich jedenfalls habe es, habe ich auch bei dieser Europa-Wahl mitgekriegt. Ich war da und dann kriegt man einen Zettel in der Hand gedrückt, ja mhm? Kann da, konntest drauf gucken, aber so vorher so, dass Informationen rausgingen (kurze Pause). Also entweder ist das an mir vorbeigegangen, (lacht) oder so, muss ich dazu sagen. Also das war schon, doch. Gut, die meisten sagen ja, ja man kann sich über Internet informieren, aber für die Älteren, Internet? Hat kaum jemand Anschlüsse oder Sonstiges. Da müsste erst mal Zugänge gelegt gemacht werden. Das sind ganz wenige, die Anschluss oder Möglichkeiten haben. Und denke ich mir mal, die sich das finanziell auch leisten können (kurze Pause). Schon denkt man, das ist echt nicht gewollt von den Leuten (lacht). Wenn man das so überlegt, ne (kurze Pause). Hat mich schon interessiert, aber (kurze Pause) nee, gut.

5. Fazit

Die ersten Ergebnisse der Basis- und Folgebefragung der Interdependenzstudie machen deutlich, dass die Teilnehmenden subjektiv viele Veränderungen in ihrem Leben empfinden, die sie auf die Teilnahme an ihrem Alphabetisierungskurs zurückführen. Es zeigen sich allerdings auch Lern- und Beteiligungsbarrieren, die im Kontext der Al-

phabetisierungsarbeit bzw. im Bereich der politischen Bildung Berücksichtigung finden müssen. Auch wenn es sich um eine relativ überschaubare Datenbasis handelt, so wird doch in vielen Interviews deutlich, dass die Befragten nur vordergründig kein Interesse an der Auseinandersetzung mit politischen Themen oder der Wahrnehmung von Mitbestimmungsmöglichkeiten zu haben scheinen. Auf den zweiten Blick zeigt sich, dass sie durchaus über ein politisches Wissen und politische Einstellungen verfügen, aber dass ihnen die Teilnahme am politischen Diskurs im engeren Sinne praktisch verwehrt ist. Sie haben nicht die erforderlichen schriftsprachlichen Kompetenzen, um sich über politische Themen zu informieren; ihnen fehlt aber auch die im Feld erforderliche Sprache und Kultur. „Insofern wirken hier Habitus- und Kulturschranken als Exklusionsfaktoren“ (Bremer 2008, S. 269). Diese sozialen Zugänge müssen in der Praxis stärker reflektiert werden (Bremer 2006; Bremer/Kleemann-Göhring 2010). Vor allem bedeutet dies, mit den verbreiteten Defizitthesen zu brechen und einen anderen Blick auf Prozesse politischen Engagements und politischen Lernens zu werfen. Ebenso gilt es, die emanzipatorische Tradition der Alphabetisierung aufrechtzuerhalten, um den Teilnehmenden über arbeitsmarktbezogene Kompetenzen hinaus zu einer Wahrnehmung ihrer Grundrechte zu verhelfen (vgl. Korfkamp 2008, S. 43ff.). Eine besondere Brisanz erhält der Befund durch die aktuellen Ergebnisse der „leo. – Level-One Studie“. Demnach gibt es in Deutschland 7,5 Millionen Menschen, die über nur unzureichende Lese- und Schreibkompetenzen verfügen (vgl. Grotlüschen/Riekmann 2011, S. 2). Es spricht folglich vieles dafür, dass die dargestellten Ergebnisse nur die Spitze eines Eisbergs zeigen, unter dem sich ein wesentlich breiteres Phänomen der Ausgrenzung aus dem politischen Feld verbirgt. Hier müssen umfassendere empirische Untersuchungen ansetzen, um die wirkmächtigen sozialen Mechanismen ausdifferenzieren zu können.

Literatur

- Barz, H./Reich, J./Tippelt, R. (2004): Weiterbildung und soziale Milieus in Deutschland, Bd. 2, Bielefeld
- Bourdieu, P. (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M.
- Bourdieu, P. (1987): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt a.M.
- Bourdieu, P. (1992): Politik, Bildung und Sprache. In: Bourdieu, P./Steinrück, M. (Hg.): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg, S. 13–29
- Bourdieu, P. (2001): Das politische Feld. Zur Kritik der politischen Vernunft. Konstanz
- Bremer, H. (2006): Die Notwendigkeit milieubezogener pädagogischer Reflexivität. Zum Zusammenhang von Habitus, Selbstlernen und sozialer Selektivität. In: Friebertshäuser, B./Rieger-Ladich, M./Wigger, L. (Hg.): Reflexive Erziehungswissenschaft. Forschungsperspektiven im Anschluss an Pierre Bourdieu. Wiesbaden, S. 289–308
- Bremer, H. (2007): Soziale Milieus, Habitus und Lernen. Zur sozialen Selektivität des Bildungswesens am Beispiel der Weiterbildung. Weinheim/München
- Bremer, H. (2008): Das „politische Spiel“ zwischen Selbstausschließung und Fremdausschließung. In: Außerschulische Bildung, H.3, S. 266–272
- Bremer, H./Kleemann-Göhring, M. (2010): „Defizit“ oder „Benachteiligung“: Zur Dialektik von Selbst- und Fremdausschließung in der politischen Erwachsenenbildung und zur Wirkung symbolischer Herrschaft. In: Hamburger Hefte der Erwachsenenbildung, H. 1, S. 12–28

- Ciupke, P./Reichling, N. (1999): Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. In: Beer, W./Cremer, W./Massing, P. (Hg.): Handbuch politische Erwachsenenbildung. Schwalbach/Ts, S. 257–288
- Deneke, S. (2007): Schriftspracherwerb. Lesen und Schreiben aus Sicht von Kindern und Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten. Schriftenreihe Sonderpädagogik in Forschung und Praxis, Bd. 18, Hamburg
- Deneke, S./Pape, N. (2009): Zusammenhang von Schriftsprachkompetenz und Lebensbewältigung. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, H. 4, S. 347–349
- Deneke, S./Horch, D.: Förderdiagnostische Verfahren im Bereich Schriftsprache als Reflexionsinstrumente. In: Eglöff, B./Grotlüschen, A. (Hg.): Forschen im Feld der Alphabetisierung/Grundbildung. Ein Werkstattbuch, Bd. 7, Münster/New York/München/Berlin, S. 143–160
- Detjen, J. (2007): Politische Bildung für bildungsferne Milieus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 32–33, S. 3–8
- Flick, U. (1996): Psychologie des technisierten Alltags. Soziale Konstruktion und Repräsentation technischen Wandels in verschiedenen kulturellen Kontexten. Beiträge zur psychologischen Forschung, Bd. 28, Opladen
- Flick, U. (2007): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Vollst. überarb. u. erw. Neuausgabe, Reinbek
- Grotlüschen, A./Riekmann, W. (2011): Leo. – Level-One Studie. Literalität von Erwachsenen auf den unteren Kompetenzniveaus. Presseheft. Hamburg
- Hadjar, A./Becker, R. (2006): Politisches Interesse und politische Partizipation. In: Dies. (Hg.): Die Bildungsexpansion. Erwartete und unerwartete Folgen. Wiesbaden, S. 179–204
- Kaase, M. (2003): Politische Beteiligung/Politische Partizipation. In: Andersen, U./Woyke, W. (Hg.): Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. 5., aktual. Aufl. Opladen. URL: www.bpb.de (Stand: 02.07.2011)
- Korfkamp, J. (2008): Funktionale Analphabeten als politische Bürger? Eine Herausforderung für die politische Erwachsenenbildung. In: Praxis Politische Bildung. Materialien – Analysen – Diskussionen, H. 1, S. 40–45
- Küspert, P./Schneider, W. (1998): Würzburger Leise Leseprobe (WLLP). Ein Gruppenlesetest für die Grundschule. Handanweisung. Göttingen
- Massing, P. (2003): Politische Bildung. In: Andersen, U./Woyke, W. (Hg.): Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. 5., aktual. Aufl. Opladen. URL: www.bpb.de (Stand: 02.07.2011)
- May, P. (2002): HSP 1–9. Diagnose orthographischer Kompetenz. Zur Erfassung der grundlegenden Rechtschreibstrategien mit der Hamburger Schreibprobe. Neustandardisierung 2001. 6., aktual. u. erw. Aufl. Hamburg
- Munsch, C. (2010): Engagement und Diversity. Der Kontext von Dominanz und sozialer Ungleichheit am Beispiel Migration. Weinheim/München
- Pape, N.: Die qualitative Basisbefragung der „Interdependenzstudie“ – Methode des Feldzugangs und Analyse der sozialstatistischen Daten. In: Eglöff, B./Grotlüschen, A. (Hg.): Forschen im Feld der Alphabetisierung/Grundbildung. Ein Werkstattbuch, Bd. 7, Münster/New York/München/Berlin, S. 129–141
- Reese, I.: Veränderungen der Schriftsprachverwendung durch die Teilnahme an VHS-Kursen – ein Werkstattbericht. In: Eglöff, B./Grotlüschen, A. (Hg.): Forschen im Feld der Alphabetisierung/Grundbildung. Ein Werkstattbuch, Bd. 7, Münster/New York/München/Berlin, S. 161–172,
- Trumann, J. (2010): Bürgerinitiativen als politischer Lern- und Handlungsraum. In: Hamburger Hefte der Erwachsenenbildung, H. 1, S. 29–40
- World Health Organization (2005): Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF). Herausgegeben vom Deutschen Institut für Medizinische Dokumentation und Information, DIMDI. WHO-Kooperationszentrum für das System Internationaler Klassifikationen. URL: www.dimdi.de (Stand: 02.07.2011)